

# Das Grenzbock-Problem

In letzter Zeit kann man über das anzustrebende Ziel eines Geschlechterverhältnisses von 1:1 beim Rehwild lesen. Die Darstellungen sind einleuchtend. Bei richtiger Ausführung ist das Ergebnis identisch mit dem Wunsch der Jäger: mehr alte und gute Böcke. Beim erlegten alten Bock ist es nicht ausschlaggebend, ob sein Gehörn in der Masse, in den Maßen oder sonstigen Gesichtspunkten gut ist. Auf jeden Fall kann es sich bei jeder Gehörnschau sehen lassen. Die Vererbung ist durch die Lebensdauer immer gewährleistet.

Um jedoch das Altwerden der Böcke zu erreichen, ist eine wichtige und ausschlaggebende Voraussetzung zu schaffen: gutes Verhältnis zum Nachbarn, Zusammenkünfte und Absprachen. Hier fehlt es erschreckend. In Berichten und Gesprächen taucht immer wieder, versteckt oder offen, das Grenzproblem auf. Was helfen Hegeringversammlungen, wo entweder viel oder nichts geredet wird und immer nur ein Drittel der Revierinhaber anwesend und sich alle einig sind, weil ihre Reviere kilometerweit auseinander liegen. Viel nützlicher wären reviernachbarliche Aussprachen und die damit sich ergebenden Überwindungen von Neid, Ungunst und Mißtrauen. „Eigenbrötelei, Revieregoismus, Abkapselung und Nachbarschaftsneid sind tödliche Gewißheit für die Jagd“, sagte Dr. G. Heinemann in WuH Nr. 5, Seite 105, ganz treffend.

Aussprachen wären nicht nur bei den Böcken von Nutzen, sondern auch bei der Hege anderen Haarwildes und beim Federwild; vor allem wäre eine Koordination der Reviernachbarn bei Raubwildfang und Raubzeugbekämpfung von aller Vorteil. Bei gemeinsamer Fallenaktion, Kontrolle und Überwachung in den Grenzgebieten liegen doch die zeitliche Einsparung und der Erfolg auf der Hand.

Sollten aber unüberwindliche (?) Gegensätze bestehen, dann gibt es auch eine Art, seine Böcke zu erlegen, ohne Grenzkonflikte hervorzurufen. Dazu eine Erfahrung, die ich selbst machte:

Vor Jahren lernte ich den Pächter einer Niederwildjagd kennen. Für das folgende Wochenende lud er mich spontan ein. Samstag früh holte ich ihn ab. Während der Fahrt erzählte er mir von seinem Revier, der Größe, Beschaffenheit, Wildbestände usw. und gab mir Verhaltensmaßregeln. Es war anfangs Oktober und ich erhielt freie Büchse auf Sau, Reh und

Fuchs. An Böcken durfte ich nur schießen: Jährlinge und solche über fünf Jahre. Ich fragte noch nach dem Grenzverlauf und erhielt die Antwort, daß wir mitten im Revier sitzen würden und keine Grenze zu beachten wäre.

Mich hat das gewundert, denn bei seitherigen Einladungen wurde ich immer an die Reviergrenze gesetzt und auf die Frage, was ich schießen dürfe, erhielt ich meist die Antwort: Was kommt. Ich hatte an diesem Morgen guten Anblick, zwei Böcke, bei denen ich mir über das Alter nicht klar wurde und sie laufen ließ, weiter sah ich Geiß, Kitz, Schmalrehe und zwei Jährlingsböcke, von denen ich einen erlegte. Bei unserer Zusammenkunft sagte mir der Jagdherr, daß ich richtig abgeschossen hätte, denn bei jährigen Böcken könnte man seltener etwas falsch machen als bei älteren. Er selbst erlegte Geiß und Fuchs.

Beim anschließenden kühlen Trunk in der Hütte fragte ich, warum wir in der Reviermitte angesessen hatten. Ich erhielt als Antwort: „Wenn du einmal Jagdpächter bist, dann mache es wie ich und schieße dein Wild überwiegend in der Mitte und erzeuge dadurch ein Vakuum; ein luftleerer Raum füllt sich immer von außen auf, genauso ist es beim Wild. Sobald ein Einstand durch Abschuß frei wird, dauert es nicht lange, bis dieser von einem anderen Stück eingenommen wird. Ich habe seit je, neben den jungen, überwiegend gute Böcke geschossen, einen großen Teil davon hatte ich nie vorher gesehen. Mit meinen Nachbarn habe ich das beste Verhältnis und werde um Trophäen und Wildbestand beneidet. Aus meiner Taktik habe ich nie ein Geheimnis gemacht und sie meinen Gästen bei Treibjagden und Zusammenkünften erzählt. Aus bedauerlichen Vorkommnissen muß ich jedoch schließen, daß anscheinend die Art meines Jagens nicht für voll genommen wird.“

Dieses Erlebnis und meine eingangs gemachten Ausführungen könnten doch dazu beitragen, daß mit gutem Willen und tatsächlicher Anwendung der oft zitierten Waidgerechtigkeit das Bockproblem gemildert wird.

*Herbert Gogel*